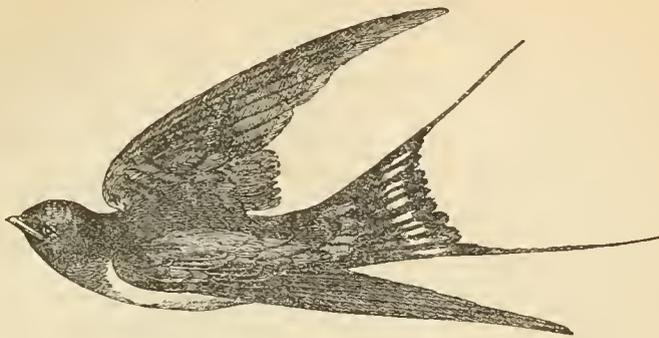


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege, Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Redacteur: Dr. Friedrich K. Knauer.

Jänner

1888.

Die „Mittheilungen“ des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf stehenden „Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen in der Stärke von 2 Bogen am 15. jeden Monates. Abonnements à 6 fl., sammt Franco-Zustellung 6 fl. 50 kr. = 13 Mark jährlich, werden in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 50 kr. = 1 Mark daselbst abgegeben. — Inserate 6 kr. 12 Pfennige für die 3fach gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum. — Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn Adolf Bachofen von Echt in Nussdorf bei Wien, die Jahresbeiträge der Mitglieder an Herrn Dr. Karl Zimmermann, I., Bauernmarkt 11, alle anderen für die Redaction, das Secretariat, die Bibliothek u. s. w. bestimmten Briefe, Bücher-, Zeitungs-, Werthsendungen, an die Redaction der „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines“: Wien, VIII., Buchfeldgasse 19, zu senden. — Vereinslocale: (Bibliothek, Sammlungen, Redaction) VIII., Buchfeldgasse 19, I. Stiege, III. Stock 11. — Die General-Versammlungen und die mit Vorträgen verbundenen Monats-Versammlungen finden im grünen Saale der k. k. Akademie der Wissenschaften: I., Universitätsplatz 2, statt. — Sprechstunden der Redaction und des Secretariates: Dienstag und Freitag, 2—4 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. Beitrittserklärungen (Mitgliedsbeitrag 5 fl. jährlich) sind an das Secretariat zu richten.

Inhalt: I. Fachwissenschaftliche und populäre Ornithologie: Zwei Monate in West-Florida. Von August Koch. — Psychologische Bilder aus der Vogelwelt. Von H. v. Basedow. I. Gesang und Liebeswerbung. — Nordseetancher an der Donaubrücke in Linz. Von Rud. O. Karlsberger. — Die ornithologische Sammlung des Landesmuseums in Klagenfurt. Von Josef Talský. — Seltene Durchzügler und Wintergäste in Ungarn. Von Stephan v. Chernelháza. — Die Verbreitung der mövenartigen Vögel in Böhmen. Von Dr. Wladislaw Schier. — Ornithologische Notizen aus Salzburg. Von V. R. v. Tschusi zu Schmidhöffen. — Vögel von den Molukken, Neu-Guinea und umliegenden Inseln. Mitgetheilt von Baron H. v. Rosenberg. — Wie fängt man Raubvögel? Mit 11 Abbildungen. — Kaspisches Königshuhn in der Gefangenschaft. Mit Abbildung. — II. Vogelzucht und Vogelschutz: Der Gränling in der Gefangenschaft. Von Guido v. Bikkessy, jun. — Notiz. — III. Brieftaubenwesen: Die Brieftaubendressur zum Hin- und Rückflug. Von Robert Eder. — Die Musterbrieftaube englischer Ausstellungen. — Vermischte kleine Mittheilungen: Der Kampf zwischen zwei Adlern. Von Freifrau v. Ulm-Erbach. Mit Abbildung. — Richtigstellung. — Halb-Albino von *Turdus viscivorus*. — Notizen. — Aus anderen Vereinen. — Recensionen und Anzeigen. — Aus unserem Vereine. — Correspondenz. — Inserate. —

Zwei Monate in West-Florida.

Von August Koch.

Mitte Februar 1887 verliess ich, begleitet von einem Theile meiner Familie, das noch immer von Schnee und Eis beherrschte Pennsylvania, um in wenigen Tagen die warme, mit Blumenduft gewürzte Luft von West-Florida zu geniessen. Durch voraussichtliche Gelegenheit zur Jagd angezogen, hoffte ich zugleich meine schon vorher werthvolle Vogelsammlung durch weitere schöne Exemplare zu bereichern. Auf einer früheren Reise, der Ostküste entlang, war es mir nicht vergönnt, den Bald-Eagle (*Haliaeetus leucocephalus*) zu erlegen, noch den

Elfenbeinschnabel-Specht (*Campephilus principalis*) und Carolina-Papagai (*Conurus carolinensis*) in ihrem Naturleben zu sehen. Jeder Besitzer einer Sammlung schätzt schöne und seltene Exemplare höher, wenn solche von ihm selbst in ihrem natürlichen Wirkungskreise erlegt worden sind, als wenn dieselben auf andere Weise erworben wurden. Am ersten Abend unserer Reise kamen wir in Baltimor Mtd. an, um am folgenden Morgen in S. W. Richtung nach Columbus Ga. per Eisenbahn und von dort in südlicher Richtung den Chatahootschie und

Apalachicola-Fluss per Dampfboot hinab zu fahren. In der Stadt Baltimor angekommen, finden wir keine Spur von Schnee oder Eis.

Als wir nach einigen Tagen in die Nähe von Columbus kamen, zeigten sich die ersten etwa Meter hohen Palmen in grosser Anzahl in den mit grossem Holze bewachsenen Sümpfen. Auch der schöne Magnolia-Baum (*Magnolia grandiflora*) flog immer häufiger an den Fenstern des Zuges vorüber.

An einem schönen Morgen in Columbus angekommen, wurde uns berichtet, dass für mehrere Tage kein Dampfboot zu erwarten sei, und dann erst den darauffolgenden Tag abgehen könne. Im Süden ist Niemand in der Eile, man ist eben gezwungen, Alles so kühl zu nehmen, als es die oft sehr warme Witterung erlaubt.

Ein kurzer Spaziergang unter den schönen Lebensseen an das Ufer des Flusses wärmte uns dergestalt auf, dass wir sehr ungemüthlich erinnert wurden, dass unsere Anzüge für kaltes Wetter berechnet waren. Alles Warten hat ein Ende, das Boot kam endlich mit drei langgezogenen und in tiefem Bass gegebenen Piffen an. Wir waren bald mit dem freundlichen Capitän bekannt und wurden sehr gut behandelt. Alle durch den Bürgerkrieg und andere Ursachen merkwürdig gewordenen Stellen der Ufer wurden uns mit vieler Aufmerksamkeit gezeigt.

Am folgenden Morgen wurden die Ufer etwas niedriger, das Wasser tiefer und der Fluss schmaler, die Bäume aber höher, je weiter wir den Fluss abwärts führen. Nun hörten wir auch die muntere Weise des rothen Cardinals und der Carolina-Meise (*Parus carolinensis*). Ersterer ist wohl der häufigste Vogel der Uferwäldungen. Sonst zeigte sich ausser einigen wilden Enten, von denen eine den Tod am Abend an einer der elektrischen Lampen fand, noch einige Geier (*Cathartes aura*) und (*Catharista atrata*).

Die warme Sonne brachte uns bald die auf dem Rand des Ufers sich sonnenden Gestalten der trägen Alligatoren zu Gesichte. Man hört einen Ausruf: „Gätor“. Ein oder mehrere Schüsse werden vom oberen Verdeck abgefeuert, und die Gestalt bekommt Leben, macht entweder einige komische Sprünge in die Luft oder rollt sich schnell wie eine Welle dem schützenden Wasser zu, wo sie augenblicklich verschwindet. Jeder verfolgt diesen Saurier, und wohl mit Recht, denn kein Hund ist sicher, wenn er seinen Durst, und sei es nur an einer Pfütze im sonst trockenen Tannenwald, löschen will. Kein Schwein, viel weniger seine Jungen sind in der Nähe des Wassers ausser Gefahr. Ein Pflanzler, der in der Nähe eines Sees wohnt, erzählte mir, dass vor Kurzem eines seiner Kälber ununterbrochen blöckte. Als er sich dorthin begab, fand er, dass der „Gätor“ sich am hintern Schenkel des armen Thieres eingebissen hatte und es dem Wasser zuzuschleifen suchte.

Weiter den Fluss hinab entfaltetete sich immer mehr Vogelleben. Zuerst zeigten sich einige Reiher, später der kleine Weisse (*Garzetta candidissima*) in kleinen Flügen, und noch später eine Masse von gegen dreihundert weisse Vögel, die uns einfach als „Curlew“ (Brachvögel) bezeichnet wurden. Bald aber sahen wir, dass es weisse Hüsse (*Eudocimus albus*) waren. Letztere Vögel setzten sich unter vielem Hin- und Hergelatter auf die Wipfel hoher Cypressen, so nahe zusammen, als es eben anging. Sobald das Boot in ihre Nähe kam, flogen die Vögel weiter, um noch oft dasselbe Manöver zu wiederholen. Endlich sollten wir auch den weder von

mir noch von meiner Frau zuvor lebend gesehenen *Picus principalis* zu Gesichte bekommen.

Von meiner Frau zuerst gesehen und erkannt, rief mir dieselbe zu: „See the Ivory Bill!“ (Sieh den Elfenbeinschnabel.)

Dort endlich kletterte der mir höchst interessante Vogel, langsam, mit zuckenden Bewegungen an einem Stamme der Höhe zu.

Ein kleiner Specht (*Centurus carolinus*) verfolgte unter lautem, rätschendem Geschrei den stolzen Vogel. Bei jedem dem eines Raubvogels ähnlichen Stosse des kleinen Verwandten spreitete der grosse Specht seine weissen, vom übrigen, meist glänzend schwarzen Leib prächtig abstechenden Flügel zur Vertheidigung. Blitzartig schnell zog er die Flügel wieder an den Leib, sobald der kleine Verfolger abliess. Wahrscheinlich hatte der letztere schon sein Nest in dem toten Stamme angelegt, daher seine Feindschaft.

Der weisse Schnabel und die hochrothe, im höchsten Affecte gespreizte Holle des schönen Vogels, seine rein weissen Flügel und das tiefe Schwarz des Körpers. Alles in Bewegung, muss gesehen werden, um gewürdigt zu sein.

Der Vogel war mir wohl eine grosse Augenweide, war aber ganz sicher vor meinen unwillkürlichen Mordgedanken. Bald war er weit hinter uns, um noch fernerhin die Riesenstämme und Wipfel der majestätischen Cypressen zu bearbeiten und mit seinem kindertrumpetenartigen Geschrei sein dem menschlichen Auge minder schön erscheinendes Weibchen herbeizurufen. Letzterem fehlt nämlich das Roth am Kopfe gänzlich.

Noch einmal wurde es Abend, die elektrischen Lampen erleuchteten für weite Entfernung den mit meterlangem Moose dicht behängten Cypressenwald auf beiden Ufern. Es sah wundervoll aber doch etwas unheimlich aus, dazu das regelmässige Schnauben und Stöhnen des keineswegs kleinen Dampfers. Grosse Abwechslung in oben beschriebener Scene machten die mit rothem Lichte von Kienholz erleuchteten Landungen, welche ein wahrhaft dämonisches Ansehen erhielten durch die wie Lastthiere mit Scheitholz beladenen, hin und her rennenden Neger, die obgleich vom Capitän scharf getrieben, doch ihre schwere Arbeit unter lustigen Gesänge besorgten.

Die Landungen sind öfter nur eine Ausmündung eines durch den Sumpf führenden Waldweges, durch den einer oder mehrere Pflanzler ihre Producte, Baumwolle, Pech, Süsskartoffeln, Mais, Reis etc. der übrigen Welt zuführen.

Gewöhnlich erblickt man auch einen zweirädrigen, mit Ochsen oder auch nur einem Ochsen bespannten Karren, dessen schwarzer Treiber die Befehle des bärtigen und oft wild aussehenden Pflanzlers oder „Cräckers“ erwartet, auch wohl die Post für umliegende Pflanzler in Empfang nimmt und neue zur Absendung bereit hat.

An einem der hohen Bäume angebunden steht des Pflanzlers gesatteltes Sumpf-Pony, welches durch das meist freie Leben im Sumpf die Farbe des trockenen Morastes angenommen hat.

Da wir nun der Golfküste immer näher kamen, so erwartete ich mit Ungeduld das Erscheinen des weissköpfigen Adlers. Der Capitän ersuchte mich, einige Stunden Geduld zu haben und er werde mir nicht nur Adler, sondern auch ihre Nester und darin sitzende Junge zeigen.

Die versprochenen Horste bekamen wir nun wohl zu sehen, junge und alte Vögel aber waren keine zu er-

schauen. Wahrscheinlich waren erstere abgeflogen und von den Alten in Sicherheit gebracht.

Am Ziele unserer Reise angekommen, fanden wir den schönen Garten rings um das grosse zweistöckige, mit Veranda umgebene Haus, förmlich mit Rosen und einigen anderen Arten Blumen beladen. Die japanesischen Pflaumenbäume hatten verblüht, die Orangenbäume hatten noch einige reife Früchte anhängen und die neuen Knospen der Blüten fingen an sich zu entwickeln. Einer der letztgenannten Bäume war noch dazu ausersehen, ganz andere Früchte zu tragen. Ein Spottvogelpaar (*Mimus polyglottus*) trug später zu Neste und die langgeschwänzten Vögel huschten wie Pfeile dem Baume zu, wenn sie sich unbeachtet glaubten. Vom frühen Morgen bis spät am Abend unterhielten und erfreuten uns diese Künstler mit ihrem schönen Gesang. Der Gesang eines im Käfig verkommenen Spottvogels ist kaum zu vergleichen mit dem in der Freiheit, mit dem Feuer der Liebe und Vertheidigung des Nestes vorgetragenen. In der Seeluft unter Palmen und Orangenbäumen, von blühenden Rosen umgeben, namentlich am Abend und unter diesem Himmel klingt es anders.

Ein Männchen hat sich auf den Kamin des Hauses geschwungen, einige schnelle Bücklinge mit ebenso schnellem Spreizen des langen Schwanzes begleitet und die Töne sprudeln durch die Luft.

Ein wüster Lärm und zwei männliche Spottvögel überstürzen sich im tollsten Jagen. Das zum Neste gehörige Männchen hat den Eindringling vertrieben.

Er nimmt nun selbst die erledigte hohe Stelle ein und singt aus voller Kehle.

Etwa zweihundert Schritte entfernt, auf dem Dache eines Hauses, vielleicht in der Nähe des eigenen Nestes, sitzt das erste Männchen und es wird nun um die Wette musicirt, bis die Sonne zu tief gesunken ist, um noch weiter den westlichen Horizont zu erhellen.

Spottvögel scheinen, wie die Amseln (*Merula migratoria*) im Norden, die Nähe der Häuser dem Walde vorzuziehen. Der Cardinal hingegen zeigt sich selten in den Strassen, aber in Feldhölzern oder in, mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen Sümpfen und deren Rändern ist er fast immer, oft in ziemlicher Anzahl, anzutreffen. Hier lebt er ziemlich versteckt und ist viel am Boden, kommt aber gern einige Meter in die Höhe um zu singen.

Mein erster Ausgang war zum Strand, wo mir alsbald Bonaparts Möve (*Larus philadelphia*) nebst einigen kleinen Strandvögeln in's Auge fiel.

Kaum dreissig Meter von den nächsten Häusern entfernt sprangen mehrere Schnepfen (*Galinago media Wilsoni*) mit lauten „Seäss“ aus dem Sumpfgrase in die Luft, um eine kleine Strecke weiter wieder einzufallen.

Unsere Wohnung war nicht sehr weit entfernt. Ungesäumt lief ich zurück, um meine Flinte zu holen, wurde aber berichtet, dass ein Erlaubnisschein für das Jahr nothwendig sei, um im Bereich der Stadt den Strand zu beschliessen.

Natürlich machte ich mich sogleich auf den Weg, um etwas Derartiges zu erhalten.

Die Schnepfen wurden öfter besucht und gewöhnlich auch gute Bente gemacht, da mit der Fluth immer wieder neue Vögel herbeikamen. Die liebe Jugend war immer gleich da, um mich bestens zu unterstützen, um sowohl die Schnepfen zu markiren als nach dem Schusse zu apportiren. Die Langschnäbel nahmen oft die Richtung nach dem offenen Wasser und stürzten in dasselbe.

In Ermanglung des viel erprobten, im Norden um mich trauernden rothen Setters, war die ebenso freundige Hilfe der Jungen nicht zu verachten, indem Letztere ihres leichteren Gewichtes halber viel weniger tief in den Moarst einsanken, als meine viel schwerere Wenigkeit.

Schnepfen und andere Strandvögel streichen oft in kleinen Schaaren über die Stadt und letztere lassen dabei ihre klagenden Pfliffe hören.

In unmittelbarer Nähe der Stadt hielt sich eine Schaar Rothschwanzstaare (*Quiscalus major*) auf, waren aber wie gewöhnlich sehr wild, sobald sie sich verfolgt sahen. Durch einige weite Schüsse erhielt ich mehrere Exemplare. Die Purpurschwalben (*Progne subis*) waren in ziemlicher Anzahl anwesend, aber blieben immer in der Nähe von zwei für sie errichteten Häuschen, mit vielen Eingängen. Weissbauch-Schwalben (*Tachycineta bicolor*, waren immer viele am Strande.

Die Geier fehlten nie, eine verendete Kuh war in 3—4 Tagen bis auf Haut und Knochen aufgezehrt.

Die nächsten Tage wurde ich mit mehreren Jägern bekannt, keiner aber hatte der Vogelwelt viel Aufmerksamkeit geschenkt. Nur einer kannte den Elfenbeinschnabelspecht, Adler wurden sehr selten geschossen, Reiher und andere Wasservögel könne man auf einigen benachbarten Inseln viele antreffen. Für Gänse und Enten war es zu spät. Ueber Hirsche, Bären, Truthühner, Feldhühner etc. wären die Herren mit Vergnügen bereit, mir nicht nur alle Auskunft zu geben, sondern auch mich zu begleiten.

Eine Hirschjagd von der Dauer einer Woche war bald verabredet, alle Jäger waren zu Pferd und ein mit Maulesel bespannter Wagen, enthielt das Zelt, Proviant, Teppiche, Köchgeschirr etc. und den unentbehrlichen Schwarzen, einige Hunde nicht zu vergessen.

Es ging etwa zwanzig engl. Meilen durch Tannenwald, dessen weisser Sand zum Theil mit niedern Sägepalmen und theilweise mit dünnem Grase bewachsen ist. Am Abend wurde das geräumige Zelt aufgeschlagen und nach dem Abendbrot war es wohlilig im weissen, warmen Sande um's Feuer zu lagern.

Der Verlauf der Jagd gehört wohl nicht hierher, aber ich erwähne nur so viel, um der inzwischen gesehenen Vögel besser gedenken zu können.

Wir waren nun in einer Art Prairiewaldung, nirgends eine in's Auge fallende Erhöhung. Die hohen Tannen waren weit genug von einander entfernt um im schnellsten Rennen dazwischen durchzureiten, oft aber mussten Sümpfe umgangen werden.

Wie Inseln sahen die sumpfigen mit Hartholz oder Cypressen bewachsenen Dickichte (*Hamoeks*) aus, diese enthalten das hier vorkommende Wild und auch verschiedene Vögel. Die mit hohen Palmen bewachsenen „Hamoeks“ sind gewöhnlich am Strande oder auf Inseln zu finden.

Auf dem Anstande neben meinem Pferde stehend, hörte ich ein lautes, wiederhallendes Geschrei, welches ich als von Kranichen (*Grus canadensis*) herrührend erkannte, bald kamen die grossen Vögel, mit langgestreckten Hälsen, ganz nieder, jedoch ausser Schussweite vorbei geflogen. Bei einer späteren Gelegenheit schoss einer meiner Begleiter auf etwa zweihundert Schritte Entfernung auf die gleiche Truppe, während dieselben in einem Sumpfe umherliefen, traf aber leider keinen. Am frühen Morgen war hier der erste Laut der Gesang (wenn man es so nennen kann) des Wiesenstaares; er klingt hier

noch viel trauriger als im Norden, hat aber gar keine Aehnlichkeit. Im trockenen Grase standen oft viele Wiesenstaare auf, um auf den umstehenden hohen Tannen Sicherheit zu suchen. Hier traf ich auch *Merula migratorius* in Flügen auf den Tannen, diese Vögel waren hier sehr wild.

Einige Tureltauben, wenige Heher (*Cyanocitta cristata*), aber viele kleine Spechte zogen von Baum zu Baum.

Der kleine Kleiber (*Sitta pusilla*) war am häufigsten. Sonst sah ich *Picus querulus*, *Centurus carolinus*, *Colaptes auratus* und einige Exemplare von *Hylotomus pileatus* im Hamock beim Strande.

An den Rändern der runden oder länglich-runden Hamocks sangen *Cardinale* oder man hörte den eiförmigen Gesang des *Peucaea aestivalis* und seltener des *Ammodramus Henslowii*. In den Hamocks, welche sich in der Nähe des Strandes befanden, war der gelbkehlige Waldsänger (*Dendroeca dominica*) in immerwährender Bewegung.

Einmal hörte ich eine Vogelstimme am Boden eines sumpfigen Dickichts, meiner Meinung nach konnte diese Stimme nur einer Ralle angehören — ich hörte es hier, und wieder dort. Deutlich konnte ich hören, dass der Vogel während schnellem Rennen seine schnarrende, wie durch einen Kamm hervorgebrachte Stimme hören liess.

Mit vieler Mühe gelang es mir, den Vogel im Moment des Aufstehens zu sehen. — Es war eine Art schwarzer Staar und ich bedauerte sehr, den Vogel nicht erlegen zu können. Er war der Einzige, von dem ich diese Stimme hörte.

Raubvögel waren selten in dieser Einöde zu sehen, einigemal liess sich der rothschulterige Bussard (*Buteo lineatus*) hören, nur einmal sah ich — *Tinnunculus Spenuius*. Fischadler zeigten sich öfters, im Begriff grosse Seeforellen ihrem Horste zuzutragen. Bei einer solchen Gelegenheit schoss ich nach einem mit seinem Raub vorüberziehenden Fischadler, er liess seine schöne Beute fallen und der noch lebende Fisch war wohl den Schuss werth.

Auf einem Ritze nach dem Strande, bekam ich die seltene gelbe Ralle (*Porzana noveboracensis*) für einen Augenblick zu sehen. — So viel ich mir auch Mühe gab zu Fuss diejenige Stelle des dichten Sumpfgrases, wo der interessante Vogel verschwand, zu durchsuchen, konnte ich denselben doch nicht mehr zum Aufstehen bringen. Eine grosse Ralle, in der ich einen alten Bekannten von der Ostküste zu sehen glaubte, stand auf

und ich war sehr angenehm überrascht, nach dem Schuss meine erste *„Rallus elegans“* in der Hand zu halten. Nach eifrigem Weitersuchen brachte ich noch eine ungewöhnlich dunkle (*Melanismuss?*) *„Porzana carolina“* herans.

Am Strande schoss ich noch *„Symphemia semipalmata“* im Sommerkleide und *„Actodromas maculata“*. In einem Dickicht auch den schönen Waldsänger *„Prothonotasia citrea“*.

Reiher waren folgende Arten in der Nähe: *Ardea Herodias*, *Herodias alba egretta*, *Garzetta candidissima*, *Hydronassa tricolor Indiviçiana*, *Florida caerulea*, *Eutotides virescens*, *Botaurus lentiginosus*.

Auf dem Heimwege wurde etwa auf halbem Wege Halt gerufen. Ein Adlerhorst war nicht weit vom Wege entdeckt worden, er befand sich auf einer sehr hohen Tanne.

Der Entdecker nahm sich zugleich das Vorrecht einen der Vögel für mich zu schießen. Während er sich ansellich, erhoben sich die im Horste sitzenden jungen Adler, der Schütze glaubte die alten Vögel zu sehen, schoss auf die Jungen und fehlte auch diese. Die jungen Adler flogen ab, begleitet von den inzwischen herbeigekommenen Alten — und so endete meine erste Gelegenheit einen Adler zum Schusse zu bekommen.

Am folgenden Montag machte ich mich früh zu Fuss auf den Weg, den wenigstens zehn Meilen entfernten Horst zu besuchen. Eine Büchse mit kleinem Blei für die grossen und ein kleines pistolenartiges Schrotgewehr für kleine Vögel war meine Anrüstung.

In der Nähe der Tanne angekommen, kamen die Adler sogleich herbei geflogen und kreisten unter lautem Geschrei hoch ausser Schussweite über mir. Hier war also nichts zu machen; mein Plan musste geändert werden. Noch früher morgens auf dem Platze angekommen, verbarg ich mich in der Nähe der Tanne, ohne vorher gesehen zu werden. Diesesmal war ich mit einer schweren Schrotflinte versehen. Bald kam das Männchen angeflogen, und als es mich entdeckte, warf es sich mehrere Fuss gegen mich herab, um sich im gleichen Augenblicke an die Krone einer Palme zu schwenken. Aber schon krachte der Schuss und der Vogel, das Männchen, arbeitete sich mit zerschossenem Flügel, dem Strande zu. Seine Flugkraft war gebrochen, er musste auf den Sand.

Lange wartete ich noch auf die Ankunft des Weibchens, ehe ich dem Seestrande zuzug, um das verwundete Männchen aufzusuchen.

(Schluss folgt.)

Psychologische Bilder aus der Vogelwelt.

Von Hans von Basedow.

I.

Gesang und Liebeswerbung.

Frieden und Ruhe herrscht in der Natur, die letzten Strahlen der scheidenden Sonne vergolden Baum und Sträucher ringsumher — leise murmelt ein Bächlein — hie und da äugt ein Reh mit seinem sauffen Blick aus dem grünen Walde — es ist Lenz, die Zeit der Liebe. Ein einsames Menschenpaar wandelt süß kosend, in trautem Liebesgeflüster und süßem Mimespiel unter den Bäumen, ein feierliches Schweigen liegt auf dem Walde. Da plötzlich wird eine sanft flötende Stimme hörbar,

mächtiger und mächtiger schwillt sie an, erhebt sich in feurigem Schwunge zum begeisterten Lied! — Es singt im Busch die Nachtigall das hohe Lied der Liebe. Seiner Erkorenen singt er seine Gefühle vor — beredter — feuriger — in edlerer Sprache, als die des wandelnden Menschenpaares. Die Nachtigall verstummt, wieder herrscht eine Weile Schweigen. Fernher nur tönt der monotone Ruf der Unken, die in stinkenden Wässern ein beschauliches Leben führen, und wieder wird das Schweigen unterbrochen durch eine sanft klagende Weise, es ist auch eine Nachtigall, die den Verlust des Weibchens betrauert. Wie verschieden ist der Ausdruck der beiden

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [012](#)

Autor(en)/Author(s): Koch August

Artikel/Article: [Zwei Monate in West-Florida. 1-4](#)